

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 41

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Emil Balmer ist am 15. Februar 1890 im historischen Städtchen Laupen geboren. Dort verbrachte er seine Jugend. Fünf Jahre alt, verlor er seinen Vater. Die Mutter betreute ihn mit seinen Geschwistern weiter. Er besuchte in Laupen die Primar- und Sekundarschule. Es kam der Tag, wo die Mutter mit den Kindern nach Bern zog. Laupen aber gab Emil Balmer noch etwas mit auf den Lebensweg: Wesen und Sprache der Laupener. Gerade ihre Mundart hat er immer als etwas Kostbares behütet, wie auch alles Gedenken an das trutzhafte Städtchen. Emil Balmer besuchte die Handelsschule Neuenburg und trat in Bern dann zuerst in den Dienst der Postverwaltung. Neben dem Gefühl der Arbeitspflicht regte sich in Emil Balmer schon frühzeitig die Liebe zum bernischen Volkstum, zur bernischen Mundart. So begeisterten ihn die Verfechter und Kündler der berndeutschen Mundart, die Berner Rudolf von Tavel und Otto von Greyerz und der Emmentaler Simon Gfeller, und ihre Einwirkung auf den jungen aufgeweckten Nacheiferer war eine fruchtbare und ermunternde. Die Gründung des Heimatschutztheaters spornte ihn zum Schaffen an. Und so entstanden nach und nach seine frohen und schönen Mundartspiele, die mit grossem Erfolg ihre Erstaufführung durch das Berner Heimatschutztheater erlebten. Aber Emil Balmers künstlerischer Drang wies ihm auch den Weg des Erzählens und damit des Vorlesens. Acht vielgelesene Bände legen Zeugnis ab von seinem lebendigen Erschauen, herzengewarmen Erfühlen. Und er hält seine Eindrücke nicht nur in seinen Aufzeichnungen fest, nein, sein Rötelfstift zaubert im Nu

reizvolle Bilder in sein Skizzenheft, und wenn er sich irgendwo an einem schönen Erdenfleck sesshaft macht, dann malt sein gewandter Pinsel in leuchtenden Farben das, was sein trunkenes Auge und seine frohen Sinne an Schö-nem entdecken.

Emil Balmer ist Mitbegründer des Heimatschutztheaters, an dem er auch als aktiver Mitspieler in Liebhaberrollen mitwirkt.

Emil Balmer besuchte die Hochschule in Bern und ist Inhaber des Fachzeugnisses für Französisch und Italienisch. Seit zehn Jahren amtiert er als Archivar am Bundesarchiv. Reisen führten Emil Balmer nach Italien, wo er sich sechs Monate in Florenz aufhielt. Für seine Walserstudien unternahm er zahlreiche Reisen und hielt sich auch längere Zeit im Monte-Rosa-Gebiet auf.

Für sein Schaffen erhielt er 1941 eine Ehrengabe aus dem Literaturkredit der Stadt Bern.

Erschienene Werke: Bücher: „Zytroseli“, „Friesli“, „D'Glogge vo Wallere“, „Bueberose“, „Sunn- u Schattsyte“, „Vo chlyne Lüt“, „Chrütztreger“, „Sunneland“, „Festschrift für Rudolf von Tavel“. Theaterstücke: „Der Glückshoger“, „Deframa“, „Theater im Dorf“, „Die latinische Gsandschaft“, „Der Riedhof“, „Vor Grichi“, „E Dürsitz“, „Die zwöiti Frou“, „Ds Gotti“, „E Gschau“, „Der neu Wäg“, „Der Herr Diräktör“. Alles Verlag Francke AG., Bern.

Felice, der Tänzer

(Aus „Sunneland“, Tessiner Geschichte)

Es isch amene warme Summerabe i der „Riviera“. D'Musikante hee's wider esmal sträng — chuun wei sie einisch verschnuppe, so chlatsche ne die Tanzluschtige zue, u ging u ging wider müesse sie es Möckeli drüber y gäh. — Der Felice fyret wider einisch Triumph — sy Lucia schmiegt sech so schön an ihn a — mi meint grad, es sy numen ei Körper, wo da so fäderlicht dasumeschwäbt. — Äntlig güh e Pouse, u sie gangen a ds Tischli zu ihrem Wässerli zrugge. Aber sie sy no nid zgrächtem abghocket, so faht em Renzo sy Gyge scho wider a singe — e frömde Heer steit plötzlich vor der Lucia u verbeugt sech: „Signorina — isch es erloubt?“

Sie luegt der Felice a — soll i? — darf i? —

Gang nume, nickt er. — „Es isch zwar es Toupet vo däm, eim ds Meitschi eifach cho ewäggz'stibitze“, brummet er. — Weder, es soll vilich eso sy — es isch ihm scho lang e grossi Blondine im äneren Egge ufgfalle, un i gloubte ging, sie heig ne o scho i ds Oug gfasst gha.

Warum chlopfet ihm jetzt ds Härz so lut, wo-n-er uf so zue geht? Är wird ja wahrhaftig rot, der Tanzchünig! Göb sie's o wird, weiss me nid — ihri bruuni Beizi verdeckt die wahri Farb. Aber sie springt uuf, wi we sie uf ihn gwartet hätt u leit ihre schön blutt Arm um sy breiti Achse. — Sie versteit merkwürdig guet, sech sym Schritt az'passe. Rede tüe sie nid viel — es Brösmeli italiänisch u drei Broche dütsch recke nid wyt.

„Fa molto caldo — es macht heiss“, seit sie nume. Är fasst se es Ideeli feschter a.

„Ja ja — aber ist vil schön!“ staglet er. — Das tuet's — der Räsche säge d'Ouge — sie git ihm Blicke — so rüejig, so töuf — u doch so heiss! Är wird eifach rot u zitteret. — Vil z'früech isch der Tanz fertig. Ganz verstöberet hocket er wider zu syr Lucia. Aber die het es fyns Gfüehl:

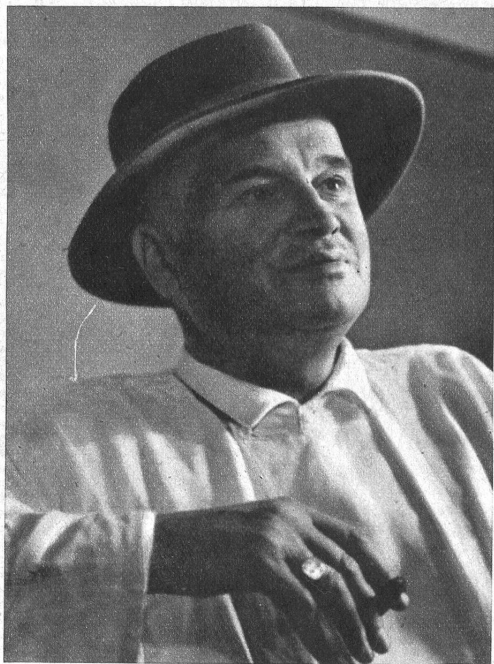
„Tanzet sie guet, die Tedesca — die Dütschi?“ fragt sie ganz angfährt.

„O, ja“ — seit er churz — „chumm, es git e Mazurka!“ Sie fahre zsäme; aber är isch nid bir Sach — isch nume druuf erpicht, i d'Nöchi vo der Blonde z'cho, für ne Blick vo re z'ergattere — ganz tapfer haltet er jetzt das warme Strahle vo ihrne grosse grauen Ougen uus.

Es isch wi gwöhnlig an ere Tanzete: ds Wybervolch isch i der Mehrzahl — ganzi Zylete hocke der Wann nah u warte uf ene Partner. Das merkt der Renzo.

„Dametour!“ rüeft er lut u git ds Zeiche zumene schöne Wienerwalzer. — U richtig — die Blondi im blaue Chleid flüht uf e Felice zue!

Fesch fasst er se um e Lyb — schön sittig dräje sie sech zringsetum — är gspürt ihren Ate — ds Härz gumpet ihm o wider — aber nid vor Angscht, un es dunkt ne, d'Gyge spili nume no grad für ihn — u für sie! —



Emil Balmer

Geboren am 15. Februar 1890 in und von Laupen (Bern), Archivar am Bundesarchiv, Waldhöheveg 7, Bern.



Emil Ernst Ronner

geboren am 11. September 1903 in St. Gallen, von Oppikon (Thurgau),
Lehrer, Bern, Monbijoustr. 94.

„So, i wott hei!“ hässelet d'Lucia na däm wunderbare Walzer;
„Du hesch rächt, i bi o müed — i chume no mit der hei“, seit er
frühtlig u reicht ere no ds Schäl. — Wi süsch, gäbe sie enand
Mütschi vor ihrem Huus — aber, weiss der Guggi, es tuet ne
nid so wohl wi anderi Mal!

Emil Ernst Ronner ist zusammen mit 3 Geschwistern in Bern aufgewachsen. Hier besuchte er die Primarschule, das Progymnasium und die Handelsabteilung des Stadt. Gymnasiums. Aber wichtiger als die Schule waren ihm neben seinen Pflanzen- und Schmetterlingssammlungen die selbstgemalten Kulissen und Papierfiguren seines Puppentheaters. Auf Tapetenrollen, die er im Estrich seiner Eltern fand, schrieb er die aufzuführenden Stücke nieder. Dabei hielt er sich an die Angaben eines Opernführers. Von seinem 16. Jahr an verfasste er regelmässige Beiträge für die Jugendseiten schweizerischer und ausländischer Zeitschriften. An die ihm durch die Verständlosigkeit einiger Lehrer verdüsterte Schulzeit denkt er nicht gern zurück. Aber damals reifte in ihm der Entschluss, selbst Lehrer zu werden, um einmal der ihm anvertrauten Jugend ein wirklicher Freund und Helfer zu sein. Vorerst absolvierte er eine kaufmännische Lehrzeit und war darauf während 2 Jahre als Korrespondent tätig. Dann sattelte er um, wurde Schüler im Seminar auf dem Muri- und erwarb 1928 das bernische Primarlehrerpatent. Nach Studien in Paris und London erhielt er eine Anstellung in einem ostschweizerischen Landerziehungsheim. Die 6 dort verbrachten Erzieherjahre waren eine herrliche Zeit. Nach längeren Auslandsreisen kehrte er als freier Journalist und Schriftsteller nach Bern zurück.

Neben seiner Arbeit bildete sich Ronner auf Reisen, vor allem in Italien und in Schweden, weiter aus. Heute ist er wieder im Lehramt tätig. Das erste seiner Bücher, ein Märchenbuch, veröffentlichte Ronner im Alter von 20 Jahren. Inzwischen ist die Reihe seiner Bücher auf 14 angewachsen.

Schon als Viertklässler begann Ronner, um seinen Bücherbesitz zu mehren, Heft um Heft mit selbsterdachten

Märchen zu füllen. Später leitete ihn das Verlangen, seine pädagogischen Ideale der Jugend in Form von Erzählungen nahezubringen, um sie so für das Gute und Edle zu begeistern. Aus Hunderten von Zuschriften und Gesuchen wird ihm die Genugtuung, sich von der Jugend verstanden zu wissen und ihr mit seinen Büchern zu dienen und zu helfen. Die Haltlosigkeit unserer Zeit lässt ihn doppelt stark die Verpflichtung fühlen, auf die einzig unvergänglichen und beglückenden Werte des Lebens hinzuweisen. Und dies ist wohl die schönste Aufgabe für jeden Schriftsteller.

Zahlreiche Reisen führten Emil Ernst Ronner durch ganz Europa mit Studienaufenthalten in Paris, London, Rom, Florenz, Perugia und Upsala. Er ist Kunstrezensent einer bernischen Tageszeitung und Mitarbeiter der Zeitschrift „Leben und Glauben“.

Das Telegramm

(Aus „Föhnsturm“, Roman unter jungen Menschen, von Emil Ernst Ronner, Verlag der Evangel. Gesellschaft, St. Gallen.)

Ohne sich dessen bewusst zu sein, summt Gonzenbach die Melodie mit, die eben vom Tanzorchester angestimmt worden war. Die Hände in den Taschen vergraben, schlenderte er gegen die Halle zurück. Da kam ihm ein Groom entgegen, ein Negerboy in schneeweisser, mit goldenen Tressen besetzter Livree. Er streckte ihm einen silbernen Teller entgegen, auf dem ein Telegramm lag. Von Tryllson, war Gonzenbachs erster Gedanke. Hoffentlich war es keine Absage. Er drückte dem grinsenden Boy eine Münze in die Hand. Dann riss er den Umschlag auf und faltete das Papier auseinander. Unwillkürlich blieb er stehen. Aber das war doch nicht möglich! Und doch, diese drei Sätze waren eindeutig klar. „Thomas Gonzenbach verunglückt. Fall ernst. Sanatorium Victoria.“

Gonzenbach liess das Blatt sinken. Er murmelte etwas von verfluchter Schweinerei. Warum hatte er dem Jungen den Willen lassen? Hier unten wäre das nicht geschehen. Für einen Augenblick verschwamm ihm alles vor den Augen. „Thomy“, sprach er leise vor sich hin. Was mochte geschehen sein? Lieber, armer Kerl. Er musste Gewissheit haben. Sein Denken setzte wieder ein. Selbstverständlich musste er sofort anrufen. Unverzüglich begab er sich zum Concierge und bestellte die Verbindung. Wartend liess er sich auf einen Polstersessel niederfallen. Er legte die Hände über die geschlossenen Augen. Er stellte sich den Jungen vor, wie er im Bette lag. Unbeweglich, mit geschlossenen Augen, wie ein schlafendes Kind. Und plötzlich erinnerte er sich, wie er sich einst über das Bettchen des Neugeborenen gebeugt, ein wenig hilflos und verlegen lächelnd dem verschrumpten Kerlchen gegenüber, wie er dann ans Schmerzenslager seiner Frau getreten und sie auf die feuchte Stirne geküsst hatte. Die Mutter seines Sohnes. Ganz genau wusste er wieder, was er damals empfunden, wie ein bisher unbekanntes Glück ihn gewürgt hatte, wie er, vielleicht nur für Sekunden, ein guter Mensch gewesen war. Ja, eine andere Bezeichnung fand er nicht für das, was er damals gefühlt. Wie lange mochte das her sein? Fünfzehn Jahre, oder noch mehr? Natürlich, noch mehr. Thomy hatte doch im vergangenen Herbst seinen siebzehnten Geburtstag gefeiert. Siebzehn Jahre. War das möglich? Wie eine Nacht kam ihm diese lange leere Zeit vor. Wie eine Nacht, die zwischen zwei Tagen liegt.

Gonzenbach rief den Kellner herbei und reklamierte die Verbindung. Dann liess er sich ein Glas Eiswasser bringen, das er in einem Zug hinuntergoss.

Noch nie wie in diesem Augenblick war er auf diese siebzehn Jahre so wenig stolz gewesen. Er tupfte sich mit dem Taschentuch den Schweiss von der Stirn.

„Herr Direktor“, rief ihn da der Kellner an, „Ihre Verbindung mit der Schweiz.“ Gonzenbach schnellte hoch und begab sich in die Kabine. Noch einmal liess er die Klingel schrillen, dann hob er den Hörer von der Gabel.

Er sprach nicht länger als zehn Minuten; aber als er die gepolsterte Tür hinter sich ins Schloss drückte, schien er um Jahre älter geworden zu sein.

Erschienene Werke: „Jacky Hutson“, Erzählung, 1928, Union AG. Solothurn. „Das Paradies am Blütenfluss“, Roman für Kinder, 1933, Ensslin und Laiblin in Reutlingen. „Der Sterngucker und die sieben guten Geister“, 1934, Ensslin und Laiblin in Reutlingen. „Luigis grosse Tat“, Erzählung, 1934, Ensslin und Laiblin in Reutlingen. „Christseelchen“, Weihnachtsspiel, 1935, Günther Wolff, Plauen. „Hubert findet seinen Weg“, Erzählung, 1937, Evang. Buchhandlung St. Gallen. „Aufstand in Schloss Schweigen“, Erzählung, 1938, Evang. Buchhandlung St. Gallen. „Föhnsturm“, Roman, 1939, Evang. Buchhandlung St. Gallen. „Ino erobert die Welt“, Erzählung, 1940, Evang. Buchhandlung St. Gallen. „Peterli im Meisennest“, Erzählung, 1941, Evang. Buchhandlung St. Gallen. „Tempêtes“, französische Uebersetzung des Romans „Föhnsturm“, 1942, Evang. Buchhandlung St. Gallen.